

Meine Freundschaft mit Linh

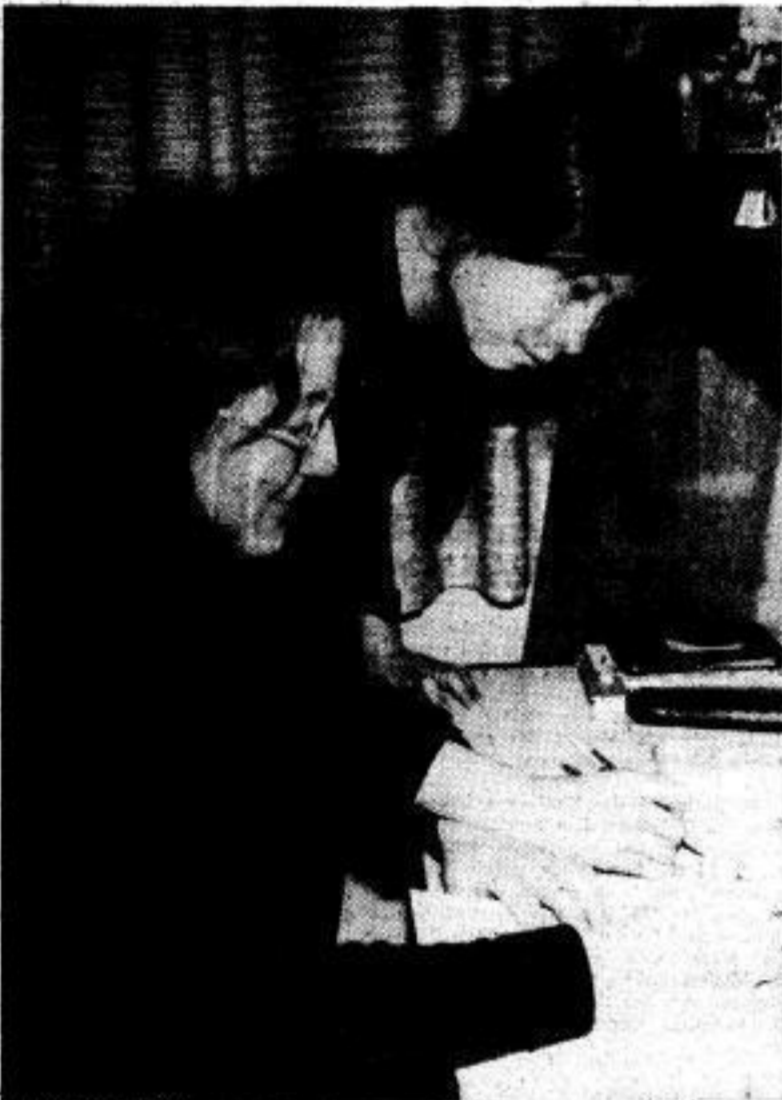
oder wie eine FDJ-Betreuerstudentin täglich proletarischen Internationalismus übt

Seit zwei Jahren wohnen sie zusammen - Marlene, 20jährig, aus Senftenberg und Linh, ein Jahr jünger, aus Hanoi. Wer sie besucht, der muß im Wohnheim „Pablo Neruda“ nach Zimmer B-107 fragen, wer mit ihnen fachsimpeln möchte, muß eine Ahnung von

Informationstechnik haben, und wer etwas über ihre gewiß nicht alltägliche Freundschaft erfahren will, der wird ganz sicher mit Tee willkommen heißen.

Schmalen Raum, Doppelstockbett mit

Maskottchen, Schreibtische, darüber Regale voll von Büchern und bunt von liebenswerten Kleinigkeiten - erster Eindruck im Zimmer von Marlene Fischer und Le Thi Dieu Linh. Zweiter Eindruck, kein äußerlicher: das Verhältnis der beiden. Daß Linh den Arm auf Marlenes Schulter legt und Marlene die kleinere zierlichere Linh um die Hüfte faßt, ist keine Pose für den Fotografen, sondern ihr natürliches Empfinden, sich so und nicht anders, nämlich als Freundinnen fotografieren zu lassen.



Marlene und Linh

„Keine hat eine solche Betreuerin wie ich“, sagt Linh mit Stolz und Überzeugung. So ist sie heimisch geworden in unserem Land, an unserer Universität, und es ist die Freundschaft mit Marlene, die ihr Geborgenheit gibt. Wer von uns könnte das nicht nachfühlen - mit 16 Jahren die Reise in ein fernes Land anzutreten, dort fünf Jahre zu studieren, zu leben und nicht vor Heimweh zu verzweifeln. Welche Kraft muß so ein junges Mädchen haben, welche Ausdauer und Energie! Doch wer jemals mit Studenten aus dem schwergeprüften, tapferen Vietnam zusammen war, der weiß, daß über alle Sehnsucht, über alle Schwierigkeiten eines erhaben ist: der Wille, für die Heimat zu lernen. Während erzählt die schwarzhaarige Marlene: „Linh ist im Studium viel besser als ich, sie ist sehr fleißig, mit der Zeit kriegt man Komplexe. Solch eine Studienhaltung, so eine bewußte Einstellung müßte jeder von uns haben!“

Ein Mädchen aus Vietnam und eines aus der DDR sind sich vertraut, grade so, wie sich beste Freundinnen einander achten und schätzen. Marlene, wie kam es dazu, wie habt ihr euch kennengelernt? „Ja, das war vollkommen sachlich und nüchtern. Ich erhielt kurz vor dem Studium die Nachricht, als Betreuerstudent eingesetzt zu werden. Ganz ehrlich, mir gefiel es nicht, auf einem vervielfältigten Schreiben eine Funktion zugeteilt zu bekommen. Mander von uns wußte nicht mal, wo das Land liegt, aus dem er einen Kommilitonen zu betreuen hat. Auch die Arbeit mit den neuen Betreuern ist unzureichend, denn vielfach müssen doch erst Bereitschaft, Verständnis und Einfühlungsvermögen für diese Aufgabe geweckt werden. Wir Betreuer wohnen nicht bei unserer Seminargruppe, son-

dern im Ausländerwohnheim; wir haben eine Aufgabe die uns täglich fordert - diese Verantwortung muß jeder begreifen. Er muß sie auf sich nehmen wollen. Das ist wichtig.“

Marlene weiß wohl, daß sich Betreuerstätigkeit am allerwenigsten auf die Unterstützung bei organisatorischen Fragen, das Verstehen unserer Sprache, das Erklären von Gepflogenheiten bezieht. Betreuer sein, ist ein Anspruch an die eigene Persönlichkeit. Darum wissend, schaut die FDJ-Studentin auch über den eigenen Betreuer „Zaun“ hinaus und engagiert sich als Mitglied des FDJ-Wohnheimkomitees.

„Wir versuchen, an alle unsere Studenten heranzukommen und dort zu raten, wo mal etwas nicht klappt. Oft schon hat ein Gespräch dazu verholfen, Unstimmigkeiten abzubauen. Mißverständnisse zu beseitigen. Und solange es in unserem Wohnheim noch Gänge gibt, wo man nicht mal weiß, wer im Nebenzimmer wohnt, haben wir allerhand zu tun.“ - Das sagt die Marlene, die vor zwei Jahren noch nicht recht wußte, was ein Betreuerstudent ist und die mittlerweile eine Freundin ge-

Allen Frauen und Mädchen unserer Universität die herzlichsten Glückwünsche zum Internationalen Frauentag!

wann, mit der sie arbeitet und lebt, die ihren Gesichtskreis erweitert und das Wort Solidarität faßbar gemacht hat.

Linh, wie lebt ihr zusammen? „Ich kann mit allen Fragen zu Marlene kommen, sie versteht mich und kann geduldig etwas erklären. Wenn wir mit einer Sache mal nicht zufrieden sind, sprechen wir uns gleich aus, sagen oft unsere Meinung. Ich fahre auch mit zu Marienes Eltern nach Senftenberg.“

noch lange nicht üblich sein. Dabei ist das Allerwichtigste, so viel Achtung vor dem anderen zu haben, daß man weiß, wo man Abstriche machen muß - auch, wenn es unseren Gewohnheiten widerspricht. Linh und ich versuchen, uns gegenseitig mit der Lebensweise unserer Völker vertraut zu machen. Oft sprechen wir über unsere Anschauungen zu den verschiedensten Problemen.“

Linh ist jetzt drei Jahre in der DDR. Die deutsche Sprache zu lernen, war gewiß nicht einfach. Und immer sind es lange Sätze, besonders in den gesellschaftswissenschaftlichen Fächern, deren Sinn Marlene verständlich machen muß. „Heute beim Praktikum zum Beispiel wurde zu schnell gesprochen, Linh kam nicht mit. Und überhaupt, man kann es gar nicht genug anerkennen, was es für unsere ausländischen Kommilitonen bedeutet, alles in deutsch zu sprechen. Sie werden ebenso bewertet wie wir. Wenn ich da an Philosophie denke, wo es auf viele exakte Formulierungen ankommt...“ - Die Freundin und Betreuerin schätzt diese Leistung um so mehr, als sie die Mühen, die Energie Linhs kennt und sie täglich miterlebt.

Wie ist das, Marlene, mit eurem guten Einverständnis? Hängt das vom Charakter ab oder bist du zur Betreuerin „geboren“? Während die FDJ-Studentin erklärt, hört ihr die Freundin aufmerksam zu. „Also, das ist so, als Betreuer wird natürlich keiner geboren, es ist eine Sache der Einstellung, und des Charakters, denn ohne Einfühlungsvermögen, ohne die Fähigkeit, selbst einen Pflock zurückzustekken, geht es nicht. Man muß wissen: Was bei uns Sitte ist, muß bei anderen

Nein, Vietnam ist nicht mehr die ferne Heimat der Studentin Linh, Vietnam ist ein Stück Lebenserkenntnis der Studentin Marlene - ein Eindruck, der bleibt, eine Beziehung, tief und dauerhaft. Wenn man erfährt, wie dringend unsere Hilfe gebraucht wird, dann möchte man alles geben. Seitdem ich die Freunde aus diesem Land und ihre Bedingungen kenne, weiß ich, was Solidarität bedeutet und wie notwendig sie ist.“ - Marlene sagt das ernst und sehr bestimmt.
 Belgitta Kiedel

Studentenbabys bestens versorgt

FDJler und Wohnheimkomplexeleitung fanden eine gute Lösung



„Das fetzt: Ich habe viele Muttlis!“

In mehr als drei Jahrzehnten DDR haben sich auch im Bildungswesen tiefgreifende Veränderungen vollzogen. So war es vor 30 Jahren kaum vorstellbar, daß eine junge schwangere Frau ein Studium beginnen und vielfältige soziale Leistungen in Anspruch nehmen konnte.

Heute zählen wir allein an der TU etwa 300 studierende junge Mütter, deren Kinder mit fürsorglicher staatlicher Hilfe, z. B. in der TU-Kinderkombination Am Beutlerpark, gut untergebracht sind. Für jene wenigen Kleinen, denen zeitweise kein Krippenplatz zugewiesen werden kann, wird auch mit Unterstützung unserer Universität gleichfalls eine Lösung gefunden.

Konkret und für jedermann sichtbar wird das im Studentenwohnheim Wundtstraße bereits seit dem Herbstsemester 1979/80 praktiziert. Um Verständnisse bei Vorlesungen und Semi-

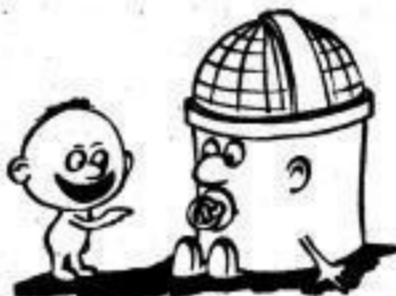
naren auf ein Minimum zu reduzieren, wurde durch Wohnheimmitarbeiter und FDJ-Studenten ein Kinderstützpunkt eingerichtet, wobei die Studentin Gudrun Pietsch, 77/15/11, einen besonders vorbildlichen Anteil hat. Sie unterstützte diese Entwicklung durch persönlichen Einsatz, obwohl sie ihr eigenes Kind bereits in einer Kinderkrippe untergebracht hatte. Sie fühlte sich für alle Kinder verantwortlich.

Im ständigen Kontakt mit der Kinderkrippe Am Beutlerpark wird hier den Studenteltern, die keinen Krippenplatz haben, in FDJ-Initiative geholfen. Etwas fünf Stunden in der Woche kommt jede Mutti einmal an die Reihe, 8 bis 10 „Kerlchen“ zu betreuen. Eine wöchentliche Dienstbesprechung sorgt für gerechte Einteilung und einen kontinuierlichen Erfahrungsaustausch.

Da wird Temperatur gemessen und für jedes Baby ein „Speiseplan“, sogar mit

Sonderwünschen, realisiert. 30 Prozent der Studentenväter stehen an Fähigkeiten und Fertigkeiten dem „Pflegepersonal“ des Stützpunktes nicht nach.

Da ständig neue Studentenbabys kommen, reicht der gegenwärtige Platz schon nicht mehr aus. Er wird deshalb erweitert, so daß im Frühjahrssemester 79/80 bereits 16 bis 18 Studenten-kinder, die vorerst keinen Krippenplatz haben, in FDJ-Initiative versorgt werden. Waschmaschinen, Wäscheschleudern, Babybadewannen, Bettchen, „Stöllchen“, Spielzeug usw. werden nun von fleißigen Mitarbeitern und



Zeichnung: Jürgen Beigang

Studenten besorgt. Mitunter kann man nicht so schnell für Nachschub auf dieser Strecke sorgen wie die Babys zahlenmäßig mehr werden. Trotz allem - das gute Beispiel der Mitarbeiter und der FDJ-Studenten des Wohnheims Wundtstraße hat Schule gemacht. Im Frühjahrssemester wird ein weiterer Kinderstützpunkt im Studentenwohnheim Güntzstraße entstehen. Die ersten konkreten Beratungen mit den zuständigen Stellen haben bereits stattgefunden.

Der Spielplatz wird nach neuesten Erkenntnissen gebaut: Sandkasten, Klettertangen, ein blühender Hügel im Sommer zum Klettern und im Winter zum Rodeln - so wird eine ebene Fläche für unsere Jüngsten gestaltet. Allen Initiatoren, Mitarbeitern und FDJlern, die sich tatkräftig und unbeirrt auch gegen Vorurteile durchsetzen, sei noch einmal gedankt. Wer weitere Ideen hat oder sogar mithelfen will, der halte mit seiner Initiative nicht hinterm Berg.

Barbara Ehrenberg, Leiterin des Wohnheimkomplexes Güntzstraße

Zwei Fragen an Genossin Gudrun Pietsch

FDJ-Studentin in der Seminargruppe 78/15/11 sowie Ehefrau und Mutter



Im gemütlich und praktisch eingerichteten Wohnheimzimmer, dem Zuhause von Gudrun, Ehemann Albrecht und Tochter Kerstin

Gudrun, was bewegt dich am 8. März?

8. März - Internationaler Frauentag. Alle Hochschullehrer und Kommilitonen sind ganz besonders aufmerksam und freundlich. Selbst der eigene Ehemann entwickelt neuen Charme.

Es ist angenehm zu wissen, auch im Berufsleben und im Studium als gleichberechtigte Partner zu gelten. Spricht man mit älteren Frauen, so wird einem erst richtig bewußt, was seit Gründung unserer Republik für und durch wahre Gleichberechtigung der Frau erreicht werden konnte.

Altes läßt sich schwer überwinden, deshalb finde ich es gut, daß in der gesamten fortschrittlichen Welt ein Tag zur Ehrung der Frau geschaffen wurde, der ihre Leistungen würdigt und sie moralisch stärkt, ihr Selbstbewußtsein auf allen Gebieten des Lebens fördert.

Natürlich ist es nicht leicht, der doppelten Belastung Berufsleben und Familie, Studium und Kind gerecht zu werden; da die gesamte Gesellschaft aber mit Verständnis und aktiver Hilfe zur Seite steht, verpflichten einen die gesetzlich verankerten Rechte direkt, beste Studienergebnisse zu erzielen, um mit fachlich fundiertem Wissen die Universität zu verlassen und sich im spä-

teren Berufsleben der jetzigen Unterstützung würdig zu erweisen.

Hast du zum 8. März einen besonderen Wunsch?

Ja, der Frieden soll uns durch unseren Kampf erhalten bleiben - uns allen!... Vielleicht darf ich noch ein paar weitere Gedanken äußern! Ich möchte mich bei allen verantwortlichen Hochschullehrern und Genossen bedanken, die uns an der Sektion bestanden helfen, daß wir „brot“ eines Babys unser Studium mit Erfolg absolvieren.

Weiterhin ist es mir ein Bedürfnis, und ich möchte den 8. März, unseren Ehrentag, bewußt dazu nutzen, für die materielle Unterstützung zu danken. Im Grunde ist auch das Anerkennung unserer Leistungen.

Danken möchte ich meiner Seminargruppe und meinem jetzigen Seminargruppenberater, die mir viel Verständnis und aktiver Hilfe zur Seite standen und so die Wirksamkeit der gesetzlichen Bestimmungen erhöhten.

Der Leitung und allen Mitarbeitern des Wohnheimkomplexes Wundtstraße möchte ich im Namen aller Studentinnen und Studentenehepaare mit Kind gleichfalls ein herzliches Dankeschön sagen, am 8. März - zum Internationalen Frauentag.



Muttlis vom Dienst: Karola Ehrler (rechts), Studentin an der Sektion Berufspädagogik, und Ulrike Poser, Mitarbeiterin der Wohnheimkomplexeleitung. Fotos: Hojer (4), UFBS